

Et incarnatus est Körper, Leib, der andere Mensch und die verkörperte Freiheit

21. bis 24. Februar 2022
Bibliodramatreffen 2022 auf der Bäk



Im Gegenüber Februar 2022

Foto: Doris Schick

Notizen zur Tagung von Wolfgang Teichert

Was haben wir erlebt, in den drei Tagen zu Körper, Corpus, Verwundbarkeit?
Am Anfang Bachs „et incarnatus...“ aus der h-Moll Messe, am Schluss die Nachricht vom Überfall auf die Ukraine.

Aufgeschrieben wurde dieser Bericht dann am 18. Tag der Bombardierung auf wehrlose Menschen und deren verletzbare Körper in der Ukraine. Und auch wenn, wie der Osteuropaexperte Karl Schlögel mit Ossip Mandelstam gestern in der FAZ meint, Kiew die "zählebigste Stadt der Ukraine" ist, sind die Bombardierungen dennoch nicht zu ertragen. „Was würden wir tun,“ fragt Schlögel, „wenn Bomben auf den Vatikan fielen?“ Kiew also, das im Bürgerkrieg neunzehn Machtwechsel, die

Sprengung seiner Straßenzüge und Kathedralen erlebt und den Kreschtschatik wieder aufgebaut hat, kämpft zur Zeit des Aufschreibens dieser Zeilen gegen die Panzer von Putins Truppen. Und man fragt sich mit dem Autor und mit unserem Thema von vor zwei Wochen: „Wie viele Wohnhäuser, Krankenhäuser, Kindergärten müssen noch getroffen werden, wie viele Menschen werden von Scharfschützen und einer angesichts des unerwarteten Widerstands kopflos gewordenen Soldatenmasse noch getötet werden, bis die internationale Gemeinschaft - oder das, was man dafür zu halten gewohnt ist - dem Tyrannen in den Arm fällt. **Und:** Wie viele Baudenkmäler, Museen, Kirchen müssen in Flammen aufgehen, bis die internationale Gemeinschaft sich für das in Bewegung setzt, was man als 'Weltkulturerbe' bezeichnet?“

Von dieser Dringlichkeit zurück zum Treffen auf der Bäk.

1. Zuerst: Bachs „Incarnatus“ - von uns zu Beginn angehört,- ist die letzte Chorkomposition vor seinem Tod. Ein dissonantes Vermächtnis und zugleich, wie Günter Jena ¹schreibt „eine letzte visionäre Botschaft des vom Tod Gezeichneten“; ein „schmerzhafter Urschrei“, wie jemand von uns sagt.

Wir sind mitten drin in Größe und Dilemma christlichen Glaubens und Hinnehmens. **Und wir verstehen den jüdischen Philosophen Levinas sofort:** Gott erniedrigt sich, um sich mit der Nacktheit und Ohnmacht des Verstoßenen zu identifizieren. „Nur das dem Anderen gegenüber passive Subjekt kann diese Passivität Gottes zugunsten der verfolgten Wahrheit des Anderen erkennen.“ Auf deutsch hat Levinas einmal formuliert, „dass mir Gott ‚einfällt‘, wenn ich Verantwortung für den Anderen übernehme“. Für-den-anderen-Menschen und dadurch Zu-Gott, das rückt einem auf den Leib, finden wir.

Christlicher Inkarnationsglaube als Stellvertretung?

2. Am Abend dann der Film des polnischen Regisseurs Jan Komasa „Corpus Christi“. Er erzählt die Geschichte des 20-jährigen Daniel, der in der Jugendstrafanstalt eine spirituelle Wandlung durchmacht. Danach will er Priester werden, doch wegen seiner Straftate ist das nicht mehr möglich. Als er für einen Job als Zimmermann in eine Kleinstadt geschickt wird, verkleidet er sich als Pfarrer und übernimmt dort eher zufällig die vakante Stelle des Priesters. Für die Gemeinde, die nach einem traumatischen Ereignis unter Schock steht, ist die Ankunft des vermeintlichen neuen Pfarrers eine Chance, endlich die Tragödie hinter sich zu lassen. Ein vielschichtiges Drama über existenzielle Fragen von Macht, Moral, Vergebung und körperlicher Verwundbarkeit.

3. Am nächsten Morgen machen wir einen Gang um den kleinen See zum Ratzeburger Dom. Dort im Eingangsbereich, Paradies genannt (eine Taufkapelle), lesen und inszenieren wir einige Zeilen aus dem **2. Kapitel des Philipperbriefs des Paulus.**

¹ Günter Jena: Vom Urschrei zum Urvertrauen. Bachs h-Moll-Messe. Gedanken und Erfahrungen eines Dirigenten. BoD 2017, Seite 74

³Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, ⁴und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. ⁵Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: ⁶Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, ⁷sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. ⁸Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. ⁹Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, ¹⁰dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind...

Wir nehmen die Bewegung im Text wörtlich und **gehen auf die Knie**, schließlich - auf Anregung einer Teilnehmerin - legen sich einige von uns sogar flach auf den (kalten) Steinboden.

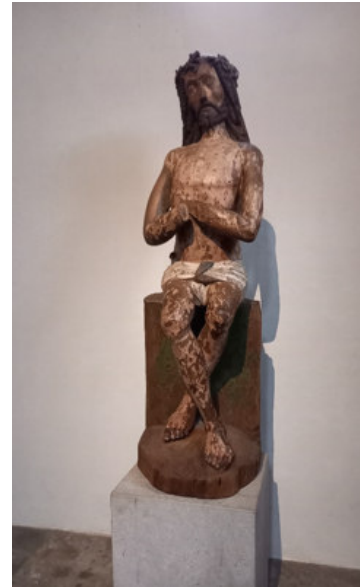
Erniedrigung? Nein, eher **Erleichterung** ² stellen wir fest und erinnern an Willy Brandts Kniefall in Warschau. „Ich hatte das Empfinden“, soll der später seinem Freund Egon Bahr anvertraut haben, „ein Neigen des Kopfes genügt nicht!“ Ein uralter Demuts- und Huldigungsgestus wurde, so sagen wir, dort in Warschau zum öffentlichen

Bekenntnis von Schuld und der Bitte um Vergebung; der **Kniefall als Gegenteil von Einknicken und fauler Ergebung**.

4. **Er entäußerte sich** (machte sich leer) heißt es in Luthers Übersetzung zum Philipperbrief. Wie sehen im bibliodramatischen Spiel ein Paar (Gott/Sohn), die sich nicht trennen wollen. Sie gehen gemeinsam diese Richtung aufs „Entäußern“. Nachdem sie „herabgestiegen“ sind, sagt der eine, „wir müssen ins Grab“. „Wenn Du meinst“, antwortet der andere. In der Resonanz auf sein „Spiel“ sagt der eine „Ich hatte Tränen in den Augen“. Er habe gehorsam sein wollen, „bis in den Tod“. Wir fragen nach dem Spiel: Wenn „Gott“ sich entäußert, wie es im biblischen Text heißt, bis in den Tod, zeichnet sich hier unter diesen besonderen Umständen so etwas ab wie eine „**Spiritualität der Hingabe**“?

Dass solche Hingabe oder solch Ausgeliefertsein in wenigen Tagen in der Ukraine für viele Menschen erschreckende Realität werden sollte, ahnten wir nicht!

Uns hatte auch beunruhigt, dass der **Himmel durch den Weggang von „Vater und Sohn“ nun „leer“** sei, also keine Heimstatt mehr da ist für Sehnsüchte und Adressate. Während wir das beklagend feststellen, nimmt eine von uns die Schattenprojektion eines der Protagonisten (der die „Gottesrolle“ übernommen hatte) auf die zufällig hinter ihm stehende Leinwand wahr. Sie folgert: Die „Spur von Gottes Schatten“ ist geblieben.



In einer Seitenkapelle
des Ratzeburger Doms
Foto: Brigitte Glade

² Ob man Erniedrigung (griechisch tapeinosis), so fragen wir, auch als eine besondere Form von „Erleichterung“ erleben kann, ohne gleich in Masochismus zu verfallen?

Zugleich bekommt durch die Menschwerdung beider Personen **Vulnerabilität** (körperliche Verletzbarkeit und Verletzlichkeit) für uns im Nachhinein einen konkreten Namen und konkrete Orte durch das Sterben, das wir in diesen Tagen mit ansehen.

Frage also: Wenn Gott sich „entäußert“, ist er dann unter den Bombardierten und Gemordeten? Stirbt er mit Ihnen? So jedenfalls fragt ein Freund gestern in einem ernstesten Gespräch. **Entäußerung (Kenosis) als Mitsterben?**

Solche Fragen entstehen, spüren wir, wenn man Entäußerung und Abendmahlsworte ernst nimmt. Also nun zu den überlieferten sogenannten „Abendmahlsworten“ zumindest jenen, die vom „Leib“ sprechen.

5. Das ist mein Leib: Wir stellen diesen Satz konkret pantomimisch in den Raum! Und wir sehen, wie eine von uns (in der Rolle Jesu) auf drei Andere zugeht, auf jede und jeden einzeln mit den Worten: *Dies ist mein Leib*. Sie verbindet die Worte mit einer gebenden Geste von zwei ausgebreiteten Händen und bietet an.

Eine Angesprochene lehnt ab – „mit Grausen“, wie sie später sagen wird; einer nimmt dies Angebot mit einer Handberührung empfangend an. Eine dritte wird sagen: „Ich habe einfach mitgemacht.“

Was ist passiert?

„Leib“ meint bei dieser Darstellung wirklich den ganz konkreten Leib einer Person.

„Das ist doch unmöglich“, sagt im Nachgespräch die, die das Angebot abgelehnt hat. Das sei doch widerlicher **„Kannibalismus.“**

Jemand von den Zuschauenden gibt im Nachgespräch, nachdem er noch einmal in den Text gesehen hat, noch eins drauf: Der Knackpunkt komme nämlich, als bereits die Juden nachfragen: **„Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“**

Die Antwort bleibe im Text offen. Jesus betone nur die Wichtigkeit: "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch." Und: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag."³

Es gehe, so ein weiterer Beitrag um **eine Verbindung: Jesus komme in uns hinein. Ein physischer Kannibalismus werde ausgeschlossen, indem er sich als "Brot des Lebens" bezeichnet**. Es geht nicht um das Material des Fleisches, sondern um eine Aufnahme dessen, was "aus dem Munde des Herrn hervorgeht". Dies soll aufgenommen werden, indem man "das Fleisch" isst.

Ebendies sei der Grundgedanke von "Sakrament" - eine sinnliche Vergegenwärtigung einer unsichtbaren Gnade. Jesus komme real in uns, so real, wie wir das Brot essen.

Symbol und Realität kommen zusammen (Realsymbol). Jemand verweist darauf:

Das Abendmahl sei ein Ritual. Ein Ritual heißt, Menschen setzen sich sichtbar, für sie selbst auch erfahrbar, ganzheitlich einem Veränderungsprozess aus. Und dieser Veränderungsprozess werde aufgeführt mit einer bestimmten Liturgie.

Und schließlich sagt ein anderer: **Brot und Wein seien Deute- und Bildworte**, die einander wechselseitig auslegen. Andererseits sei das Abendmahl trotz der sakramentalen Leitbegriffe wie Präsenz, Transformation, Inkarnation, Kommunion,

³ Johannesevangelium Kapitel 6, Vers 54

und Gedächtnis doch ein **leibhafter Vollzug und aktuelle face-to-face Kommunikation: Ohne ein Minimum an Geschmack und Verzehr kein Abendmahl!**
Auf jeden Fall **gehe es um den verletzbaren und verletzlichen Leib!**

6. Das Wagnis der Verwundbarkeit. Human leben erfordere das Wagnis der Verwundbarkeit. Menschwerden bedeute, um der Liebe willen mitten hinein zu gehen in eine verwundete Welt – und damit selbst das Risiko einzugehen, verwundet zu werden. Wer die eigene Verwundbarkeit riskiert, um das Leben Anderer zu fördern, gebe der **Andersmacht „Gottes“** Raum: aus Verletzlichkeit könne Stärke und Verlässlichkeit entstehen.

Und zum **Schluss** angesichts der gegenwärtigen Lage - die **Doppelfrage**: Wo ist es notwendig, mich selbst in Beziehungen privat und politisch zu schützen? Wo bleibt es notwendig, um des Lebens willen in Beziehungen, auch politisch die eigene Verwundbarkeit zu riskieren? Nicht umsonst bekommt die Fähigkeit, mit Verwundungen zu leben und ihrem destruktiven Machtzugriff zu widerstehen (Resilienz genannt) größte Aktualität. Ganz im Sinn der erst kurz nach unserer Tagung formulierten Doppelsicht von Ivan Krastev: „Resilienz ist die Fähigkeit liberal-demokratischer Staaten, andere daran zu hindern, ihre Verwundbarkeit als Waffe gegen sie zu nutzen.“

Und „Im Zeitalter der Resilienz zählt eher der Schmerz, den man ertragen kann als der Schmerz, den man anderen zufügen kann“.⁴

Es fällt einem Gott ein, soll der Philosoph Emmanuel Levinas im Gespräch auf deutsch gesagt haben, „wenn ich Verantwortung für den Anderen übernehme“



Februar 2022: Wolken über dem Ratzeburger See. Foto: Doris Schick

⁴ Ivan Krastev, Jetzt beginnt eine neue Geschichte. Stark sind fortan Gesellschaften, die Schmerz ertragen können. ZEIT Nr. 10 vom 2. März 2022. S. 57